

**Bogen-Preis**  
In den Buchhandlungen über dem Wandschild  
sind abgebildet: vierzähliglich 4.-, bei  
zweizähligen Abdrucken ist das  
4.-. Durch die Buchdruckerei ist bestimmt,  
dass der Druck vierzähliglich 4.- ist.  
Die übrigen Blätter sind zweizählig.

Die Nummer kostet  
auf allen Buchdrucken und  
bei den Buchdruckereien 10.-.

**Reihen- und Ausgaben**  
100. Büchlein 10.-  
Sammelgabe 6.-

**Wandschilder:**  
Kleber oben, Unten: Universitätsbibliothek S.  
Berlin, Nr. 4040, 2. Seite, Ritterstrasse  
Nr. 14 (Originalpreis 10.-) u. Kleber-  
plakat 7. (Originalpreis Nr. 7000.)

**Postamt-Büro-Karte:**  
Markenstrasse 54 (Originalpreis Karte Nr. 1710.)

**Postamt-Büro-Karte:**  
Gardesstrasse 10 (Originalpreis Karte VI Nr. 4000.)

## Morgen-Ausgabe.

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,  
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Nr. 478.

Montag den 19. September 1904.

### Das Wichtigste vom Tage.

\* Fürst Herbert Bismarck ist gestorben. (F. Beiträge).

\* In den meisten Städten Italiens herrsche gegenwärtig vollkommen Ruhe; an mehreren Stellen wird heute die Arbeit wieder aufgenommen. (S. Tag. Nachr.)

\* Die 100 Kilometer-Rheisterkraft von Europa gewann auf der Leipziger Bahn Kobel in 1 Stunde 17 Min. 32 Sek. (S. Sport.)

### Fürst Herbert Bismarck †.

Dreieckshaus, 18. September. Fürst  
Herbert Bismarck ist heute Morgen  
10 Uhr 10 Min. gestorben.

Vor einigen Tagen sahnte in der Presse die Alarmnotiz auf. Fürst Bismarck sei schwer erkrankt und sein Zustand gebe zu Besorgnissen Anlaß. Diese Nachricht mußte bestreiten; denn bisher war niemals davon gesprochen worden, daß Fürst Bismarck etwa ernstlich leidend sei. Die physische und physische Organisation des Fürsten wurde freilich von jener unter die allumfassende Kugel „nervös“ eingereicht und die politisch interessierten wußten, auch wenn sie dem Hause Bismarck persönlich nicht nahestanden, daß Fürst Herbert nicht die unermüdliche Lebenskraft seines großen Vaters geerbt hatte. Nun ist der Rückt in der vollen äußeren Rüstigkeit der reifen Mannesjahre einem schleichenden Delden erlegen.

Es ist eigentlich, welchen peinlichen Eindruck diese Todesnachricht hervorruft. Nicht etwa, daß ganz Deutschland traurig an der Hölle des Dokumentenblödsinns läuft; Fürst Herbert hat in seiner politischen Laufbahn seine Taten verrichtet, die dazu berechtigten, in ihm noch eine Hoffnung des Vaterlandes zu erblicken. Er war keine fortziehende Persönlichkeit, hatte nicht die Gabe, die Massen in seinen Bann zu ziehen und zwar ein liebenswürdiger, politisch sehr unterrichteter Mann, der außer jenen Vorzügen noch über eine seltene Arbeitskraft verfügte, aber er gehörte nicht zu den ganz Großen, an denen niemand vorübergehen kann, ohne in Liebe oder in Haß für oder gegen sie zu entbrennen. In seinem Leben fehlte auch der revolutionäre Einbildung, der dem Fürsten Bismarck zu so ungeheurem Umgestaltung befähigte. Fürst Herbert wäre, wenn das Schicksal ihn an die Spitze der Regierung geführt hätte, sicher kein schärfster, sondern ein nicht-als-konservativer Staatsmann geworden. Er wäre in den Geleisen der Tradition fortgeschritten und vielleicht wäre es ihm gelungen, den Sturz stetiger inne zu halten, als dies seit Bismarcks Sturz die leidenden Staatsmänner Deutschlands vermocht haben. Über eigene politische Gedanken verfügte Fürst Herbert nicht. Er hütete nur den ihm vom Vater hinterlassenen Sack; sorgfältig, aber wie unscheinbar will, nicht immer verständnisvoll. Er erschien ein wenig als ein Zwerg-Schreiber, wenn er die Weisheit des Fürsten in gänglich veränderten Situationen wiedergab, ohne zu bedenken, daß sein Vater, der große Staatskünstler, niemals beabsichtigte, unverhüllte Axiome für Zeit und Schwäche aufzustellen. Niemals fehlte die Erkenntnis von der Gesetzmäßigkeit der Dinge und in diesem Bilde stand er den Radikalen, die ihn so oft verhöhnten, insofern nahe, als er gleich jenen sich vom politischen Doktrinarismus nicht loszumachen vermochte, nur freilich hielt diese Doktrin bei dem Fürsten mit einem einzigen Worte: Bismarck. Die Ansichten seines Vaters waren ihm heilig; an ihnen durfte nicht gerüttelt werden. Das war vielleicht und menschlich begreiflich, aber diese Tendenz verhinderte ihn davon, dem Bedürfnis einer vorwärtsdrängenden Zeit gerecht zu werden. Ganz im Gegenteil zu dem großen Vater, der allen Bewegungen vorantritt, sie oft ins Leben rief, niemals aber ihnen nachdrückte, blieb der Fürst ein politischer Nachzügler und er bemächtigte sich seiner Persönlichkeit der Kreis der Schriftsteller, die auf den Zauber des Namens Bismarck rechneten. In der Presse war Groß Bismarck oft als ein rücksichtiger Junge manierhaft dargestellt worden, der lediglich der Protektion seines allmächtigen Vaters die rote Laufbahn verdankt habe. Diese Darstellung ist gebörs. Im Hause eines Bismarck, dem, wie erst jüngst sein Urteil über seine Freiheit bewies, nichts Menschliches fremd war, in einem solchen Hause war für Empfehlung kein Platz. Aber auch was politische Reparatur angeht, stand Fürst Herbert ganz sicher auf derselben Höhe wie die leitenden Männer von heute, nur daß eben diese Höhe im Vergleich zu der Periode der siebziger Jahre und ihrer Kapazitäten und nur wie eine Riede runter erscheinen will. Wenn wir auch nicht der Ansicht sind, daß Deutschland in dem Fürsten Herbert einen großen Staatsmann verloren hat, wenn wir auch glauben, daß es ihm niemals gelungen sein würde, sich neben dem Kaiser als ebenbürtige Persönlichkeit zu behaupten, so können wir uns doch nicht verschließen, daß er kein legitimes Werk nicht

veröffentlicht. Und doch auch auf seinem Leben ein tragischer Schatten ruht. In jenem Augenblick, als Kaiser Wilhelm II. den Fürsten Herbert vor die Wahl zwischen seinem Vater und seinem König stellte, war das Leben dieses Mannes gebrochen. Nach alledem, was in jenen für die deutsche Nation unvergleichlich schmerzlichen Tagen geschah und was dann von den beiden, gleich leidenschaftlichen Männern gesprochen wurde, war eine Rückkehr des Fürsten Herbert in eine hohe Staatsstellung unmöglich. Die Presse hat ihm oft die Ambition auftragen, einen Politiker noch zu machen. Gemäß mit Unrecht. Keine andere Stellung als die des Vaters der geliebten deutschen Politik erschien dem Fürsten Herbert als seiner unwürdig. Auch mußte ja die Erkenntnis, daß sein ganzes Naturrell dem des aspirierenden Herrn zu wenig entsprach, sich immer mehr und mehr in ihm äußern, und Fürst Herbert hatte weder von oberflächlicher noch mittlerer Seite jene — natürlich ebenfalls patriotischen Erwägungen entbehrung — Unbestechlichkeit und Rehnationsfähigkeit überkommen, die die Herren Caprivi, Hohenlohe und Bismarck in mehr oder minder hohem Grade auszeichneten. So mußte der Fürst den Traum, auch seinen Namen in die Annalen des Vaterlandes einzutragen, früh bestreichen, und das mag er nur mit tiefem Schmerz und bitterem Trost getan haben, denn er war doch zu sehr ein Bismarck, um nicht die Hand nach groben Nieten auszustrecken. Wie um die Napoleoniden so schmeide auch um ihn die Magie der weltgeschichtlichen Persönlichkeit, die sein Vater war. Schwerer als Graf Wilhelm fand er sich in das Los, nur ein lächerlicher und gebildeter Mann zu sein, der unter seinen Standesgenossen immerhin vorbildlich wirken konnte. Er möchte auch, wenn er die Politik der letzten zwölf Jahre betrachtet, Grund genug haben, an der Krone ihres Nachfolgers Bismarcks zu zweifeln und sich im Falle des Heimsuchens auszuzeichnen, daß er doch die stärkste Verlässlichkeit sei. Aber solche Betrachtungen waren freilich wenig geeignet, ihm Frieden zu geben. Nun ist es mit der „Bismarcksonde“ vorbei, und vielleicht monder erleichtert auf, da in dem Fürsten Herbert verschwerte Erinnerung und Mahnung an bismarckische Tradition erloschen ist.

Wenn wir das Bild des Verstorbenen mit unparteiischer Sicht betrachten, so müssen wir seinen Tod immerhin als einen Verlust beklagen, denn er war ein aufrechter Mann von nicht gewöhnlichen Gaben, die er mit zäherem Fleiß erworben hatte, als es in seinem Kreise üblich ist. Er war keineswegs eine Null, eine Richtigkeit, und wenn die Gestalt des männlichen Menschen, der sein Vater war, ihn nicht kleiner erscheinen ließe, so würde jeder ihm zugestehen müssen, daß er unter den Besten unserer Zeit einen ehrwerten Platz einzunehmen vermöchte.

Ritterhaus Heinrich Ferdinand Herbert Fürst von Bismarck wurde am 22. September 1849 als Sohn des Fürsten Otto v. Bismarck und seiner Gemahlin Adelheid geb. v. Puttkamer geboren. Starb die Mutter und nahm das Amt 1870/71 mit, worin er bei Wars in Tour seine Verwendung wurde. 1873 trat er in den Dienst des Kabinettsministers. Bei den Gewaltschlägen in Dresden und München mehrfach beim Reichskriegsminister befördert, wurde er bei den Gewaltschlägen in Wien und Wien, dienste dann 1877–81 beim Kaiser zu militärischen, 1882 beim Reichskriegsminister, 1884 in Potsdam, 1885 in Berlin und 1886 in Potsdam. Am Ende 1884 ins Auswärtige Amt und nach Westphalen übernommen, wo er 1885 zum Reichskriegsminister ernannt wurde; bald erhielt sein Mandat mit einer Erneuerung zum Reichskriegsminister Amts 18. Mai 1886. Er blieb in dieser Stellung bis zur Entlassung, eins. Februar 1890 und geriet mit dem Reichs-Marschall durch Vermittelung des Reichs-Kanzlers Bismarck 1890 vertrieben. Nach dem Tode des Fürsten (30. Juli 1890) erhielt er den Fürstlichen Titel. Die dritte Geburt im Ronnesdamm ist gestorben.

\* Dreieckshaus, 18. September. Fürst Bismarck, der bereits die letzten Tage hindurch demotiviert gewesen war, starb, ohne daß Bewußtsein wieder erlangt zu haben, noch kurz vor dem Tode kam. Die Beileidserklärung des Fürsten erfolgte am Mittwoch, den 21. d. M., im höchsten Mausoleum. Es sind bereits zahlreiche Beileidsfeierlichkeiten hier eingegangen, darunter von Seiner Majestät dem Kaiser und dem König von England.

### Der russisch-japanische Krieg. Die Lieder der Nichtkombattanten.

Der Korrespondent der „Daily Mail“ in Wulden schildert in einem langen Telegramm die Leidens der Bewohner der Manchukuo. Zahlreiche chinesische Flüchtlinge treffen in Wulden ein, wie sie in früheren Städten des Krieges nach Peking und nach Shanghai flüchten. Auf jedem Wege ziehen lange Säule chinesischer Familien schwelend heran. Chinesentoren, von dünnen Bonbons und Stein geprägt, liegen neben Frauen und zahlreichen Kindern die geringen Überreste, die den armen Deutzen noch gebüttet sind. Weniger Glückliche schleppen sich mühsam zu Fuß durch den manchurischen Schlamm. Das einzige, was sie retten, sind ihre Kinder. Die ganze Erde und ihre Häuser machen sie der zerstörten Wut des Krieges überlassen. Das Ziel des Kriegs und die Dörfer am Wege nach Shantung sind verboten und die ganze fruchtbare Ebene des Ganges ist

entvölkert. Und nicht nur nach Wulden, sondern auch weiter nach Westen fliehen die unglücklichen Deutschen über den Passfluss hinüber, trotz der Gefahr, die ihnen dort von den Chinesen droht. Im Osten geht die Flucht in dieselben Wälder, in denen während des Boxeraufstandes die eingeborenen Christen von den Vögeln des Waldes lärmend ihr Leben feierten. Die Deutschen wissen eben nicht mehr, wohin sie fliehen sollen. Sie wissen eben nur, daß der Verbleib in der Heimat Tod und Verderben bedeutet. Die Gruppe respektiert keine Neutralität, und selbst diese Neutralität ist gefährlich, da jeder der Kriegsführenden die neutrale Bevölkerung im Verdacht hat, mit dem Feinde zu konspirieren. Daraus erklärt sich, daß in den Dörfern um Liaouang eine so große Anzahl von Töpfen in Flammen aufgingen. Die chinesische Bevölkerung wird sich jetzt erst des ganzen Glücks des Krieges bewußt. Anfangs glaubte sie, aus Selbstbewußtsein, was es großes Sterblichen verleiht, aber das Glück zu sein pflegt. . . . Wenn man jemand in der Welt als charaktervolles Menschen betrachtet und öffentlich dankt, wie dies dem Kaiserlichen Schiff schon einstrebender Parteihäupter geschehen ist, dann muß man auch danken. Denn sonst läßt sich die Schicksalsregung nicht umgehen, welche die menschliche Weisheit auch unvergleichlich giebt wird, daß Charakter und Menschenwert bei solcher Partei überzeugt nicht noch im Kreise stehen und zu den Neugliedern zählen, die wohl zügigst aus entstehen werden. Aber mag es die Hall Schippe, mag es etwas anderes sein — die Unstetigkeiten und Selbstsichertheit in der heutigen Sozialdemokratie haben einen Anfang angenommen, der sich von einem Parteitag, den ja abhält, in einer Linie ihrer Begier, Freude und Lustgang versprechen dürfen.

Haltung des Einheitsrates vor den Handelsvereinigungen bei den Kassenversammlungen klage gefügt werden. Hierbei sollen sich die unteren Versammlungsbehörden darüber äußern, ob bei den Gewerbe- und Handelsverbänden der Handelsvereinigungen in den einzelnen örtlichen Bezirken die Erhebung von Eintrittsgeld als erhebliche Belastung zu betrachten ist.

\* Zum sozialdemokratischen Parteitag, der heute in Bremen beginnt, äußert sich die „Worwo. Allg. Sta.“ in ihrer üblichen Wohlwunschkunst wie folgt:

Was ich tun will, kann mir in Ruhe abwarten. Das vergangene Jahr seit Tausend, wie soll die allerletzte Zeit hat uns geprägt bewirkt, mit vielem kau und überall ist in dem Staat im Staat, der 1. Sozialdemokratie bilden möchte. Wer ein richtiger „Genie“ ist, muß die Fähigkeit erlangen über Bock zu werden, was es großes Sterblichen verleiht, aber gar das Glück zu sein pflegt. . . . Wenn man jemand in der Welt als charaktervolles Menschen betrachtet und öffentlich dankt, wie dies dem Kaiserlichen Schiff schon einstrebender Parteihäupter geschehen ist, dann muß man auch danken. Denn sonst läßt sich die Schicksalsregung nicht umgehen, welche die menschliche Weisheit auch unvergleichlich giebt wird, daß Charakter und Menschenwert bei solcher Partei überzeugt nicht noch im Kreise stehen und zu den Neugliedern zählen, die wohl zügigst aus entstehen werden. Aber mag es die Hall Schippe, mag es etwas anderes sein — die Unstetigkeiten und Selbstsichertheit in der heutigen Sozialdemokratie haben einen Anfang angenommen, der sich von einem Parteitag, den ja abhält, in einer Linie ihrer Begier, Freude und Lustgang versprechen dürfen.

— Verhandlungen. Dom Ullrich zurücksetzt sich bei Kanzlerminister Dr. Stieler und der Präsident der Übersetzungskommission Will. Seinster Rat von Magdeburg.

\*

\* Wernigerode, 18. September. Gestern tagte hier die 5. Arbeiterschmid-Konferenz. Generalsekretär Dr. Kubo vom bürgerlichen Industrieverband sprach über die Entwicklung der deutschen Gewerkschaften und ihren Zusammenhang mit der Sozialdemokratie. Thielman, Schriftführer des Pflasterer-Dienstes, und Graebel, von der Monarchie-Dienst, sprachen über das letzte Jahr. Überbeck, Schriftführer des Verbands der Metallindustrie, berichtete über die Entwicklung der Gewerkschaften in der Kreishauptstadt Dresden, über Arbeitsbeschaffung, die Kreisgruppe, und über die Gewerkschaften der Bergbauarbeiter und des Verbandes rohstofflicher Eisenwaren, über Arbeits- und Lebensbedingungen in den Betrieben, Dr. Kubo, Redakteur der „Deutschen Arbeitgeberzeitung“, über Tarifgemeinkommen und Preisfreiheit. Die Anfang im dritten Jagdtag ist auf Mittwoch nachmittags 3%, Uhr festgesetzt. Der Amtsbald der Mitglieder in Rommeln wird bis zum 5. Oktober nachmittags dauern. — Während der Anwesenheit des Kaisers in Caziers, bzw. Reich und Rommeln im zwischen Berlin und dort einen repräsentativen Dienst eingerichtet werden. Jeden Morgen trifft mit dem Berliner Schuhzug ein täglicher Kurier ein, der die vom Kaiser zu vollziehenden Regierungsschritten überbringt und an denselben Abend mit den erledigten Sachen wieder nach der Reichsbauzaubrik zurückkehrt. Gleichzeitig ist in den genannten Orten ein besonderer Post- und Telegraphenpostamt eingerichtet.

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*

\*</